

Dr. Wilhelm Tangermann, emerit. Pfarrer und Geistlicher Rat, am 4. Oktober 1907 zu Köln am Rhein : in memoriam

Autor(en): **Menn**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review**

Band (Jahr): **16 (1908)**

Heft 61

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. WILHELM TANGERMANN,
emerit. Pfarrer und Geistlicher Rat,

† am 4. Oktober 1907 zu Köln am Rhein.

In memoriam.

Priester, welche gut vorstehen,
sind doppelter Ehre wert zu halten,
insonderheit die, welche arbeiten im
Worte und in der Lehre.

1. Tim. 5, 17.

Als die Trauerkunde sich verbreitete: Pastor Tangermann ist gestorben, da konnten seine vielen Verehrer nicht überrascht sein, denn weit über die Grenze des menschlichen Alters hinaus hatte Gott seine Tage ausgedehnt und seinem starken Geiste die Kraft verliehen, den schwächer werdenden Körper in seinem Dienste zu behalten. Wir mussten seit Jahren auf solch eine Nachricht gefasst sein; als sie aber eintraf, waren wir alle tief ergriffen, indem vor unsere Seele besonders lebhaft das Bild eines Mannes trat, der nicht nur als Priester und Dichter Vorbildliches geleistet, sondern auch als *anima candida* jederzeit sich bewährt hatte.

Die Bedeutung des selig Entschlafenen dürfte es vollauf rechtfertigen, wenn, im Anschlusse an seine Autobiographie: „Morgen und Abend“ (Leipzig 1895), den Lesern dieser Zeitschrift eine kurze Lebensskizze vorgelegt wird, der gelegentlich später eine Besprechung seiner schriftstellerischen Tätigkeit folgen könnte.

Auch an Tangermann hat es sich gezeigt, dass eine harte Jugend tüchtige Männer schafft. Geboren zu Essen am 6. Juli 1815 als einziger Sohn einer unbemittelten, kleinbürgerlichen

Familie, verbrachte er seine Jugend in Wetter an der Ruhr. Einzelne Erlebnisse und Eindrücke aus dieser Zeit, anfangs scheinbar unbedeutend, aber den schlummernden Keim späterer Entwicklung in sich tragend, z. B. eine Krankheit, ein Ausflug, ein Jugendfreund, die Hausherrin, Naturszenarien, blieben ihm noch in den spätesten Jahren in der Erinnerung haften. Die engen, von Sorgen und Beschwerden begleiteten Verhältnisse des elterlichen Hauses wiesen den aus der Schule Entlassenen sofort auf einen Erwerb hin, der ihn in den Stand setzen konnte, die Lage der Familie zu verbessern. Im 16. Lebensjahre fand er eine gut dotierte Anstellung in der Maschinenfabrik, die der als patriotischer Volksmann und Parlamentarier bekannte Friedrich Harkort gegründet hatte. „Der alte Harkort“, wie er genannt wurde, gewann bald den strebsamen, ideal gerichteten Jüngling lieb und blieb mit ihm bis zu seinem Tode in inniger Freundschaft verbunden. Neben seinen kaufmännischen Kontorarbeiten suchte T. sich, so gut es ging, über alles Wissenswerte zu unterrichten. Mit besonderer Vorliebe kehrte er immer wieder zur Beschäftigung mit Maschinenzeichnen, topographischen Aufnahmen, Federzeichnungen und Aquarellmalerei zurück. Diese Arbeiten, teils von Berufs wegen, teils in den Mussestunden angefertigt, verrieten ein solches Talent, dass ihm von verschiedenen Seiten angeraten wurde, sich als Maler oder Kupferstecher auszubilden und die einleitenden Schritte nicht zu verzögern. Doch seine Zeit war noch nicht gekommen; pietätvolle Familienpflichten hielten ihn von einer Berufsänderung zurück. Zwar liessen die schwierigen Verhältnisse, in die Harkort geraten, eine Trennung unvermeidlich erscheinen, aber noch war es zu frühe für unsern Jüngling, den ihm endgültig bestimmten Weg einzuschlagen; vorläufig musste er in der bisherigen Richtung weitergehen. Eine besondere Vorliebe für Köln veranlasste ihn, zu Anfang des Jahres 1838 eine Stelle als Korrespondent in einem dortigen Bankhause zu übernehmen.

Der Mensch denkt, Gott lenkt. In einsamen Stunden, wenn er den Anforderungen des Amtes genügt, tauchte in der Seele des jungen Kaufmanns immer deutlicher der schöne Gedanke auf: in selbstloser Hingebung für die höchsten und heiligsten Interessen der Menschheit seine Kräfte ganz und ungeteilt zu betätigen, die Sache des göttlichen Reiches der Erkenntnis und

Liebe zu fördern und inmitten einer vielfach zerrissenen und gespaltenen Welt im Geiste christlicher Milde an dem Friedentempel der Zukunft mitbauen zu helfen. Diese geheime Sehnsucht fand neue Nahrung, als er, durch ein Bild des Kölner Domes, das sein Arbeitszimmer zu Wetter schmückte, veranlasst, einen Ausflug nach der Metropole des Rheinlandes unternahm, um das herrliche Bauwerk, das er nur einmal flüchtig gesehen, genauer und eingehender in Augenschein zu nehmen. Sein empfängliches Gemüt wurde aufs tiefste ergriffen von dem auch in seiner damaligen Unfertigkeit gewaltigen Dome und von dem Gottesdienste, der, von Gesang und Orgel wehevoll gehoben, darin gefeiert wurde. Heimgekehrt zur gewohnten Tätigkeit, erkannte er immer deutlicher seinen wahren, ihm von Gott bestimmten Beruf; immer lauter wurde die Stimme in seinem Innern: „Halte fest am Sterne deiner Jugend!“ Von Tag zu Tag unwiderstehlicher zog es ihn zu den Studien hin, endlich waren die Hindernisse beseitigt, seine Ersparnisse hatten eine beträchtliche Höhe erreicht, sein Herzenswunsch begann sich zu erfüllen: aus dem Kaufmann sollte ein Priester werden.

Im Februar 1839 erfolgte die Übersiedelung nach Münster in Westfalen zum Beginn der Studien. Da er kein Gymnasium besucht, hatte er vieles zu lernen und manches nachzuholen. Mit beharrlichem Eifer betrieb er, bereits im 24. Jahre stehend, das Studium der alten Sprachen, zugleich Geschichte und Literatur. Im Lateinischen unterrichtete ihn Dr. Perger, später Direktor des bischöflichen Gymnasiums zu Gaesdonck, Domkapitular und Zentrumsabgeordneter. Im Griechischen war sein Lehrer der in Giessen verstorbene Prof. Dr. Lutterbeck, der gleich seinem Schüler im Jahre 1870 altkatholisch geblieben ist.

Alles nahm einen erfreulichen Fortgang, da trat wider Erwarten im Sommer 1840 eine peinliche fünf- bis sechswöchentliche Unterbrechung seiner Studien ein. Er wurde, wofür nicht der geringste Anhaltspunkt vorlag, demagogischer Umtriebe und staatsfeindlicher Parteibestrebungen beschuldigt und sollte zum Militärdienst eingezogen werden, von dem er bereits definitiv befreit worden. Doch auch diese Wolke zog vorüber; nach Aufklärung des wahren Sachverhalts wurde diese schlimme Angelegenheit in günstiger Weise erledigt.

Wie zum Ersatz für die ausgestandene Widerwärtigkeit und zum Lohn seines unermüdlichen Fleisses wurde ihm in den Herbstferien eine 14tägige Reise nach der Schweiz ermöglicht. Sein Gesichtskreis wurde dadurch mehrfach erweitert, Körper und Geist sammelten frische Kräfte zu neuer Arbeit. Auch sein damals geweckter Wunsch nach einer zweiten Reise hat sich, wenn auch erst spät, erfüllt, indem er als 81jähriger Greis in voller Rüstigkeit im Spätsommer des Jahres 1896 wieder dorthin kam.

Im Frühjahr 1842 wurde von dem fast 27jährigen das Abiturientenexamen vor der Maturitäts-Prüfungskommission zu Münster mit sehr gutem Erfolge abgelegt. Die Vorbereitung hatte nur drei Jahre gedauert, und gleichzeitig hatte er noch den philosophischen Kursus an der Akademie absolviert. Bis zum Herbst hörte er noch dogmatische und exegetische Vorlesungen und reiste dann im September nach München, um an der dortigen Universität das triennium academicum zu vollenden.

Hatte er in Münster die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff und den Schriftsteller Levin Schücking in Begleitung seines Freundes Wilh. Junkmann, des spätern Professors an der Universität zu Breslau, kennen gelernt, und in diesem Verkehr seine dichterischen Interessen gefördert, so bot ihm auch München während der drei Semester, die er dort dem theologischen Studium widmete, die mannigfachste Anregung, obschon die persönlichen Beziehungen nicht gerade ausgedehnt waren. Ausser den Universitätsprofessoren Döllinger, Phillips, Görres und Haneberg war es nur noch der erzbischöfliche Generalvikar Windischmann, den er öfters aufsuchte. Diesen Lehrern, ebenso wie den früher genannten, bewahrte er immerdar eine dankbare und pietätvolle Erinnerung. Zum engern Freundeskreis gehörten die westfälischen Studiengenossen: Freiherr Wilh. Eman. von Ketteler, der spätere Bischof von Mainz, und dessen jüngerer Bruder Richard, der später in den Kapuzinerorden trat, sowie Graf Leop. von Spee, der als Kanonikus an der Stiftskirche zu Aachen schon vor Jahren gestorben ist. Abwechselnd kamen sie in jeder Woche einmal abends zu gemeinsamer Besprechung und Unterhaltung zusammen. Zudem lernte er in Bayerns Hauptstadt manche gute und vortreffliche Menschen kennen, obschon er den Verkehr nicht suchte

und zufrieden war in dem Bewusstsein eines auf höhere Ziele gerichteten Strebens.

Auf einer Reise, die er in den Herbstferien 1843 nach Tirol unternahm, lernte er den spätern Zentrumsabgeordneten von Mallinckrodt und den als Dichter und Schriftsteller bekannten Benediktiner Beda Weber kennen, der im Jahre 1848 in die deutsche Nationalversammlung gewählt, im folgenden Jahre zum Domkapitular in Limburg und zum Stadtpfarrer in Frankfurt am Main ernannt wurde und im Jahre 1858 in dieser Stellung gestorben ist. Vor der Weiterreise nach Italien, wo namentlich Venedig mit seiner alten und doch stets jungen Pracht ihn mächtig anzog, wurde er noch mit dem Bischof von Passau, Heinrich Hoffstedter und durch ihn mit dem bayerischen Staatsminister von Abel bekannt, der durch seine Begünstigung des Ultramontanismus in schlechten Ruf geraten ist.

In die Heimat zurückgekehrt, wurde er am 30. April 1844 in das Kölner Klerikalseminar aufgenommen und empfing im Herbste die Diakonatsweihe. Zu Rheinbreitbach, wo er einige Ferientage zubrachte, hielt er in der Pfarrkirche am 6. Oktober seine erste Predigt über die Textesworte: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Wie schmerzlich, und doch wie beseligend, sind diese Worte später an ihm in Erfüllung gegangen!

Am 13. April des folgenden Jahres 1845 empfing er in der Minoritenkirche zu Köln durch Weihbischof Claessen die Priesterweihe. Nach einer vierwöchentlichen Vertretung des beurlaubten Pfarrers in Rheindorf wurde er zur Pfarrverwaltung nach Saarn bei Mülheim an der Ruhr bestimmt, wo er unter wenig angenehmen Verhältnissen, aber mit warmer Hingebung und mit grossem Erfolge in der Seelsorge sich betätigte.

Nach einem Jahre abberufen, übernahm er am 1. Mai 1846 die ihm zugewiesene Kaplanstelle in Neuss, wo er warmherzige Anhänglichkeit fand und zu manchen Familien in freundschaftliche Beziehungen trat, die auch nach seinem Weggange bestehen blieben und das Jahr 1870 überdauerten. Endlich im 50. Lebensjahre, nachdem er 18 $\frac{1}{2}$ Jahre in der seitherigen untergeordneten Stellung verblieben, entschloss er sich zur Annahme der ihm angebotenen Pfarrei Unkel am Rhein, einem Orte, lieblich am rechten Rheinesufer oberhalb des Siebengebirges gelegen. An einem kalten Wintertage, am 17. De-

zember 1864, erfolgte die Übersiedelung dorthin und damit der Antritt des ersten selbständigen Postens.

Tangermann hatte, dem Zuge seines Herzens folgend, in idealer Begeisterung und unter recht schwierigen Umständen den priesterlichen Beruf ergriffen. Wohl war er bereits in vorgerücktem Alter, wo der Begeisterung die Lebenserfahrung ergänzend zur Seite tritt, aber bei seiner Veranlagung war es doch unvermeidlich, dass seine ideal gestimmte Seele mit der herben Realität des wirklichen Lebens in Konflikt geriet. Manches in den kirchlichen Zuständen nahm er mit schmerzlicher Verwunderung wahr. Die pastorale Wirksamkeit schien ihm, zumal in den Städten, bei der zunehmenden bürokratischen Zentralisation der kirchlichen Behörden zu sehr in einer das religiöse Leben wenig fördernden äusseren Geschäftstätigkeit aufzugehen. Dazu kam, dass er den ultramontanen Bestrebungen innerlich fernstand und den kurialistischen Entwicklungsgang der kirchlichen Zustände divinatorisch herausfühlte. Persönliche Erlebnisse trugen mit dazu bei, dass er sich mehr und mehr auf sich selbst zurückzog. Die Pfarrei Saarn, seinerzeit landesherrlichen Patronates, war ihm von der königlichen Regierung in Düsseldorf auf den dringenden Wunsch der Gemeinde bereits zugesichert, was jedoch nicht die Zustimmung der Kirchenbehörde in Köln erhielt. Nachdem er ein Jahr in Neuss gewirkt, wurde ihm durch den Erzbischof Joh. von Geissel die Stelle eines Geheimsekretärs unter angenehmen Bedingungen und bedeutenden pekuniären Vorteilen angetragen. Da er auf das nach einiger Zeit wiederholte Anerbieten, das ihm die Aussicht auf eine Domherrnstelle eröffnete, einzugehen sich nicht entschliessen konnte, vielmehr vorzog, in der Seelsorge zu verbleiben, die seiner inneren Neigung am meisten entsprach, so hatte er die Gunst des Oberhirten verloren, was ihm bei verschiedenen Gelegenheiten recht fühlbar gemacht und von ihm schmerzlich empfunden wurde. Eine einfache, an sich ganz unbedeutende Sache kam hinzu. Eine Bank, an der Mauer des Kirchhofes zu Unkel angebracht, sollte, weil der Frömmigkeit gefährlich, auf Geheiss der geistlichen Behörde entfernt werden. Im Einverständnis mit dem Pfarrer protestierte der Bürgermeister mit Erfolg; aber vergessen wurde der Vorfall in Köln natürlich nicht. Immerhin kam es durch vorsichtige Zurückhaltung und kluge, innerhalb des Pflichtmässigen und

Erlaubten bleibende Nachgiebigkeit Tangermanns nicht zu einem entscheidenden Konflikte mit der kirchlichen Behörde.

Zeichenkunst, Philosophie und Poesie waren die Mächte, die ihm nach der aufreibenden Berufsarbeit als Kaplan und Pfarrer mannigfache Anregung und innerliche Befriedigung gewährten. Ähnlich wie früher wurden eine Reihe polychromierter Federzeichnungen mit Initialen und kleinen Landschaftsbildern, Phantasie-Arabesken und Randverzierungen angefertigt, die im Kölner Museum ausgestellt und im Kunstbericht der Kölnischen Zeitung vom 27. Mai 1862 sehr günstig beurteilt wurden. Besonderes Aufsehen erregte ein kalligraphisch-artistisches Blatt „God save the Queen“ auf der grossen Weltausstellung in London 1862, worüber dieselbe Zeitung unter dem 27. Juli ausführlich berichtete. Aber auch als Dichter und Schriftsteller hatte Tangermann sich bereits einen Namen gemacht. Im Jahre 1867 wurde ihm von der Universität Würzburg der philosophische Dokortitel verliehen.

Wohl häuften sich in den letzten Jahren des Pfarramtes in Unkel die trüben Stunden, aber sein in echter Religiosität und Frömmigkeit gegründetes sicheres Selbstgefühl bewahrte ihn ebensowohl vor mutloser, untätiger Verzagtheit, wie vor hoffnungsloser Verbitterung. Ein frommer, den religiösen und sittlichen Idealen nachstrebender Mensch wird eben dauernd den rechten Pfad nicht verlassen. Trotz aller äusseren Unruhe hatte Tangermann die Ruhe seiner Seele gefunden und bewahrt.

Da kam das verhängnisvolle Jahr 1870 mit seinem dies Alliensis, dem 18. Juli. *Apparent rari nantes in gurgite vasto.* Zu den Seltenen und Wenigen, die damals aufrechtstanden, als Tausende umsanken, gehörte der Pfarrer von Unkel. Keinem ist damals das Verharren beim alten katholischen Glauben leicht geworden; schwer, recht schwer wurde es den Universitätsgelehrten, verhältnismässig noch schwerer musste es einem Seelsorgegeistlichen werden von der Art Tangermanns, bei dem das Gemütsleben so reich und tief entwickelt war. Er blieb standhaft; und mit Recht hat Pastor Bommer in seiner Grabrede an das Wort des sel. Bischofs Reinkens erinnert, das dieser bei seiner Festpredigt anlässlich des goldenen Priesterjubiläums unseres Bekenners sprach, und das Geltung hat bis in die fernsten Zeiten: „Und wenn Tangermann nichts weiter getan hätte, als für die Wahrheit öffentlich und mutig vor aller Welt

Zeugnis abzulegen, sein Leben wäre für immer in das Buch der abendländischen Kirche eingeschrieben.“

Am 22. Oktober 1870 erklärte er der Kölner Kirchenbehörde: „dass er das neue Dogma von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes weder glauben noch lehren könne; somit in die Alternative gedrängt, entweder vor Gott und den Menschen ein Heuchler zu werden, oder Amt und Brot zu verlieren, wolle er doch lieber — wenn es sein müsse — das letztere wählen.“ Die zweite Alternative schien sich ganz an ihm erfüllen zu sollen. Wie Tangermann von Unkel vertrieben wurde, und wie die Staatsregierung in unbegreiflicher Verblendung dazu mithalf, hat Friedrich von Schulte in seinem Werke: *Der Altkatholizismus*, Giessen 1887, S. 159 ff., aktenmässig geschildert; er fasst sein Urteil in die Worte zusammen: So war es denn gelungen, den ersten praktischen Geistlichen, welchen man aus der Zahl der Hunderte gleichgesinnter herausgewählt hatte, in seiner Existenz zu vernichten, *mit Hilfe der Staatsbehörden*. Der Schrecken, welchen dies unter dem Klerus verursachte, war vernichtend. *Das Hungerdogma* — so bezeichnete man es allgemein — *besiegte den Glauben*.

Das Schicksal Tangermanns hatte die Widerstandskraft des antiinfallibilistisch gesinnten Teils des rheinischen Klerus vernichtet. Für unsern Bekenner aber wären bittere Tage gekommen, wenn sich nicht teilnehmende und opferbereite Freunde seiner angenommen hätten. Am 9. März 1871 erfolgte seine Übersiedelung nach Bonn. Insbesondere trat ihm der am 23. November 1876 verstorbene Geheime Kommerzienrat Wilhelm Ludwig Deichmann helfend zur Seite. Schon waren die Vereinbarungen zum Ankauf eines kleinen hübschen Hauses zu Endenich, einem Vororte von Bonn, eingeleitet, als Justizrat Eilender und Oberregierungsrat Wülffing ihn zur Übernahme der Pastoration der in der Bildung begriffenen altkatholischen Gemeinde zu Köln a. Rh. bestimmten. Am 2. Februar 1872 feierte er in der Pantaleonskirche den ersten Gottesdienst unter zahlreicher Teilnahme. Am 20. September desselben Jahres weihte er die vom Magistrate eingeräumte Rathauskapelle ein und hielt fortan in beiden Kirchen regelmässigen Gottesdienst. Nur am Anfange und am Schlusse seiner Wirksamkeit durch einen Kaplan unterstützt, führte er 16 Jahre die Pastoration und trat Anfang 1888 als 73jähriger in den Ruhestand, wenn

diese Bezeichnung erlaubt ist bei einem Manne, dem Arbeit und Betätigung stets ein Bedürfnis geblieben ist.

In Köln hatte Tangermann eine verantwortungsvolle und schwierige Aufgabe. Die Organisation der über das weite Stadtgebiet verstreuten Gemeinde musste fortgeführt und vollendet werden. Der neue Pfarrer verstand es, durch seine Ehrfurcht gebietende Erscheinung und durch seine gesamte Wirksamkeit nicht bloss die eigenen Gemeindemitglieder zu festigen, sondern auch den Gegnern und der verhetzten Menge Achtung einzuflößen. Als der in verkehrter Weise geführte Kulturkampf entbrannte, als die Verbitterung des römisch gemachten Volkes sich immer mehr steigerte und das Gehässige des ganzen Vorgehens völlig unverdient auf die Altkatholiken fiel, da machten ihn Hohn und Spott, ja selbst ein sein Leben gefährdender Angriff nicht irre, weder an seiner Aufgabe, noch in der Erkenntnis und Wahl der Mittel, sie zu erfüllen. Wohl trat er, wie überhaupt schon durch sein blosses Dasein, so auch in seinen Predigten, wenn sich eine Gelegenheit bot und wenn es nottat, energisch gegen die vatikanischen Jüdogmen auf, aber ebenso sehr pflanzte er in die Herzen der Hörer das Samenkorn des Friedens in der Gottes- und Nächstenliebe. So ist er 16 Jahre lang seiner Gemeinde ein eifriger, treuer, liebevoller Seelsorger gewesen, der nicht nur die uneingeschränkte Liebe seiner Pfarrkinder genoss, sondern auch dem Gegner Achtung abzwang und manchem Vorurteilvollen eine richtigere Anschauung vom Altkatholizismus beibrachte. Auch nach seiner Emeritierung blieb er dauernd in Verbindung mit seiner Gemeinde, fand Befriedigung eines Herzensbedürfnisses in fleissiger Verrichtung priesterlicher Funktionen, war vielen ein fürsorglicher Berater und wurde namentlich als Beichtvater in Anspruch genommen.

Die bleibende Anhänglichkeit, die er sich erworben, trat mit erfreulicher Deutlichkeit in die Erscheinung, als er im Jahre 1895 das goldene Priesterjubiläum feierte und die Gemeinde Köln, wodurch sie sich selber ein ehrendes Zeugnis ausstellte, ihm in herzlicher Weise ein schönes Fest bereitete. Am Ostermontag (15. April) des genannten Jahres fand aus diesem Anlass ein Festgottesdienst statt. Der Jubilar zelebrierte das Hochamt unter Assistenz des damaligen Pfarrers und jetzigen Bischofs J. Demmel. Die Festpredigt hielt Bischof

Reinkens über das Evangelium von den beiden Emmausjüngern, und zeichnete darin mit gewohnter Meisterschaft ein Lebens- und Charakterbild des Gefeierten. Nachher wurden diesem von den verschiedensten Seiten Glück- und Segenswünsche dargebracht. Ein Festessen und eine aussergewöhnlich zahlreiche abendliche Festversammlung schlossen sich an. Ansprachen hielten der Jubilar, Bischof Reinkens, Generalvikar Weber, Pastor Bommer, Geheimrat von Schulte, Oberregierungsrat Wülffing, der ev. Divisionspfarrer Richter u. a. Lieder und ein dem Tage angepasstes Festspiel des Eisenbahndirektors Fenten, das in Unkel a. Rh. spielte, trugen zur Verschönerung der Abendfeier bei. Dem Jubilar wurde vom Bischof der Titel eines Geistlichen Rates und vom Landesherrn der Rote Adler-Orden 4. Klasse mit der Jahreszahl 50 verliehen.

Die Wünsche, die damals ausgesprochen wurden, sind in Erfüllung gegangen. Der edle Priester hatte noch das seltene Glück, den 90. Geburtstag und das diamantene Priesterjubiläum zu feiern. Er erhielt den Königlichen Kronen-Orden 3. Klasse und aussergewöhnlich zahlreiche Glückwünsche von nah und fern. Im übrigen aber konnte er, mit Rücksicht auf sein hohes Alter, den kirchlichen und ausserkirchlichen Festlichkeiten, die aus diesen Anlässen veranstaltet wurden, nur teilweise anwohnen.

Hätte Tangermann in dem üblichen Alter die Weihen empfangen, so hätte er das eiserne Priesterjubiläum noch um mehrere Jahre überlebt. Im 93. Lebensjahre setzte ein sanfter, durch Altersschwäche herbeigeführter Tod am 4. Oktober 1907 seinem irdischen Dasein ein Ziel. Sein Hinscheiden und seine Beerdigung zeigten noch einmal, wie allgemein die Liebe und Verehrung war, die der Verstorbene reichlich erworben, aber auch reichlich verdient hatte.

T. erfreute sich bis ins höchste Alter hinein einer vorzüglichen Gesundheit, die nur vorübergehend durch Krankheit unterbrochen wurde. Neben seiner gesunden Konstitution ist es der hingebenden Fürsorge seiner treuen Pflegerin zu danken, dass die Tage seines Alters ihm leicht und angenehm wurden. Allgemeine Bewunderung erregte seine aussergewöhnlich kleine, aber scharfe und deutliche Schrift, die ihm bis in die spätesten Jahre eigen blieb. Beim goldenen Priesterjubiläum konnte sich jeder von seiner Frische und Rüstigkeit überzeugen. Als

81jähriger nahm er an der Beerdigung des sel. Bischofs Reinkens teil. Nach seiner Zurruhesetzung unternahm er weite Reisen, namentlich in den Schwarzwald und die Schweiz. Die dort empfangenen Eindrücke hat er in Dichtung und Prosa verarbeitet. Nur in den letzten Jahren musste er sich auf kurze Ausflüge nach Brühl beschränken. Er empfand solches als eine Entbehrung, und noch wenige Wochen vor seinem Tode klagte er, dass er mehr und mehr vom Leben der Natur und vom sozialen Leben abgeschnitten werde.

Allezeit war unser entschlafener väterlicher Freund ein Priester nach dem Herzen Gottes, ein Verkündiger des Idealismus als notwendig für den Einzelnen und für die Gesamtheit in einer vielfach materialistisch gerichteten Zeit. Der Glaube an Gott und die Menschen war die Grundlage seines Wirkens, das von Gottes- und Nächstenliebe durchwaltet war. Für ihn, der immer auf das Ganze, den Kern, das Wesen des Christentums blickte und alles sub specie æternitatis betrachtete, hatten die einzelnen Dogmen und Normen ihre vollendete Bedeutung und ihren vollen Wert erst in diesem Zusammenhang.

In der altkatholischen Bewegung kam ihm anfänglich das eine oder andere befremdend vor, und er fühlte sich von einigen Dingen nicht ganz befriedigt. Es ist darum nicht zu verwundern, wenn er nach aussen hin weniger hervortrat, vielmehr eine gewisse Zurückhaltung beobachtete, die überhaupt seiner zur philosophischen Kontemplation neigenden Natur entsprach. Wir wollen ihn selber darüber hören. S. 174 ff. seiner eingangs erwähnten Autobiographie sagt er: Obwohl mit meiner dem Gemüt eingeborenen Friedensliebe nicht auf Kampf und polemische Diskussionen gestellt, trieb mich dennoch ein tief innerlicher Wahrheitsdrang mit unwiderstehlicher Macht in den mutigen Kampf um die höchsten Güter des Lebens, die den Kern meiner Sehnsucht, die Krone meines Ringens und Strebens bildeten. Vielleicht darf ich aus diesem Grunde mit grösserer Festigkeit als manche andere, die Gott mit einem leichteren Sinn und geringerer Widerstandskraft begabt, eine mühsam errungene Erkenntnis und Überzeugung bewahren, auch wenn verschiedene Dinge im Entwicklungsgange der altkatholischen Gemeinschaft mich nicht befriedigten. Abweichende Ansichten und Auffassungen können wie die Cartesianischen Wirbel miteinander und nebeneinander gehen ohne Schaden, wenn man

nur in den wichtigsten Dingen sich einig weiss. Personen, die im ganzen und grossen, in wesentlichen Punkten einverstanden sind, sollten sich nicht wegen einzelner Differenzen veruneinigen, da man ohnehin kaum Waffen genug hat, um sich gegen das Schlechte und Gemeine, gegen Lüge und Gehässigkeit zu verteidigen. . . . Das Bedürfnis einer geistigen Vermittlung und Versöhnung aller religiösen Gegensätze lebhaft empfindend, halten wir uns bezüglich des kirchlichen Standpunktes der Gebildeten nicht berechtigt, zu untersuchen: ob etwa ihr religiöses Bewusstsein in minder wichtigen Punkten, die nicht zur Substanz des Glaubens gehören, über die Schranken der theologisch formulierten Dogmatik hinausgeschritten. Wir möchten die Denk- und Gewissensfreiheit eines jeden möglichst gewahrt wissen nach dem katholischen Grundsatz: „de internis non iudicat Ecclesia“. Aber auf Teilnahme am christlichen Gottesdienst und an den Sakramenten können wir nicht verzichten, wenn wir den Begriff des kirchlichen Gemeindelebens nicht preisgeben und der religiösen Gleichgültigkeit Konzessionen machen wollen.

Als Philosoph war T. von Kuhn und Schelling, einigermaßen auch von A. Günther beeinflusst. Als Dichter zeigte er hochpoetische Anlagen und grosse Gemühtiefe. Das untenstehende Verzeichnis seiner Schriften, die er zum Teil unter dem Pseudonym Viktor Granella herausgab, zeigt, dass er bald nach dem Abschluss seiner Studien seine schriftstellerische Tätigkeit begann und sie bis ins höchste Greisenalter fortsetzte.

Nun ist der Nestor der rheinischen Dichter und Schriftsteller, der treue Patriot, der mutige Bekenner, der liebevolle Berater, der fromme Priester, der Senior des altkatholischen Klerus von uns gegangen. Wir danken Gott, dass Er ihn uns gegeben und so lange erhalten, dass Er durch ihn für unsere Kirche ein Zeugnis abgelegt hat vor aller Welt. Der Allgütige hat erfüllt, was in der oben erwähnten Festpredigt Bischof Reinkens sagte: Wir wünschen, dass der Lebensabend des Jubilars vergoldet sei von Sonnenglanz; wir wünschen, dass uns Gott noch lange ihn lasse, uns zum Beispiel und Trost, ihm zur Freude. Er ist noch unausgesetzt tätig, jugendfrisch und schaffensfreudig, ein Mann des Lichtes und des Friedens. — Und die Schlussworte jener Predigt wandeln sich uns zum herzlichen Gebetswunsch: Sollte die Abendsonne sich neigen,

so werde sie ihm zum Morgenstern in der Ewigkeit, wo er den reichsten Lohn finden möge! R. I. P.

Möge sein Andenken *im* Segen und *zum* Segen unter uns fortleben.

Das folgende Verzeichnis wird später noch um Angabe der Schrift zu vermehren sein, die, wie beim Tode des Verfassers bekannt wurde, beinahe druckfertig sich in seinem Nachlasse findet und demnächst erscheinen soll.

Religiöse Gedichte, 1847. — Anastasia. Andachtsbuch für Katholiken, 1848. — Katholisches Jahrbuch, 1848 und 1849. Pilgerklänge, 1853. — Wahrheit, Schönheit und Liebe, philosophisch-ästhetische Studien. — Petrus und Paulus. Zwei Predigten (3. Aufl.), 1870. — Die römisch-jesuitische Neuerung (3. Aufl.), 1871. — Aus zwei Welten, 1871. — Patriotische Lieder und Zeitgedichte, 1871. — Worte des Glaubens, 1872. — Diotima. Kulturhistorischer Roman, 1873. — Zur Charakteristik der kirchlichen Zustände (3. Aufl.), 1874. — Die religiöse Bewegung der Gegenwart in ihrer nationalen und kulturhistorischen Bedeutung, 1874. — Zuerst die Wahrheit, dann den Frieden (2. Aufl.), 1875. — Herz und Welt. Dichtungen, 1876. — Philosophie und Christentum in ihren Beziehungen zur Kultur- und Religionsfrage, 1876. — Sions Harfenklänge, 1886. — Das liberale Prinzip und seine ethische Bedeutung (3. Aufl.), 1887. — Sonettenkränze, Philosophie und Poesie (2. Aufl.), 1887. — Neuer Frühling, neues Leben, 1889. — Zeitenwende. Patriotische Meditationen eines Ungenannten, 1890. — Arthur von Bretagne. Romantische Dichtung, 1891. — Post nubila Phœbus. Reiseeindrücke, 1903. — Natur und Geist. Spekulative Erörterungen, 1894. — Leben, Licht und Liebe. Eine Weihnachtsgabe, 1894. — Morgen und Abend. Erinnerungen, Lebensbilder und Selbstbekenntnisse, 1895. — Blumen und Sterne, 1896. — Erkenntnis und Liebe, die schönsten Leitsterne des Lebens, 1906.

MENN.
